gerade mit der Hindeutung auf die erhaltenen Kunstwerke des Phidias und seiner Zeit begann. Lord Elgin hatte 1814 die nach ihm benannte Sammlung von Meisterwerken aus den Zeiten des Phidias und Praxiteles nach England gebracht, und sie wurden durch die Schriften von Lyon (1816) und Lawrence (1818) auch in Deutschland immer mehr bekannt. Vgl. B. 27, 331. Phidias wird hier als eine gleich herrliche Offenbarung für deutsche Bildung, wie es die homerischen Gedichte geworden, freudig begrüßt.

14—16. Begeisterung. Studien. Typus. (S. 188 f.)

Diese drei Sprüche erschienen zuerst 1827 in dieser Folge unter der Rubrik Kunst. Der erste deutet an, daß, was wahrhafte künstlerische Begeisterung geschaffen hat, alle Menschen ergreifen muß; es ist aber an die Kunst der Griechen zu denken, welche der zweite Spruch als die ewigen Meister bezeichnet, die uns immer vor Augen stehen müssen, ganz im Gegensatz zum frühern Evangelium (oben Nr. 10). Das dritte Gedicht hebt das anatomische Studium als dem Künstler unumgänglich nöthig hervor.

17. Unerläßlich. (S. 189.)

Unter der Ueberschrift Ländlich finden sich in der Ausgabe letzter Hand unmittelbar vor unten Nr. 22 vier nicht zusammengehörende Strophen, und unter diesen unsere an dritter Stelle. Die Verse beziehen sich, wie die übrigen dort verbundenen, auf eine Zeichnung. Hier hat man sie neuerdings ganz unbefugt eingeschoben.

18—20. Ideale. Abwege. Modernes. (S. 190 f.)

Sie folgen in der Ausgabe letzter Hand unmittelbar auf Nr. 16. Die Ideale deuten an, daß der Maler alles darzustellen wagen dürfe, wenn er das Bild in seiner Seele lebendig geschaut: so wagt er die Götter zu bilden nach dem ihm vorschwebenden Ideal; ebenso wird es ihm gelingen, dem Liebenden die Geliebte darzustellen, wenn seine eigene Seele von Liebesfeuer glüht. Die Erkenntniß des Künstlers, daß er von dem, was er gewollt und gesollt, weit entfernt sei, wird in den Abwege überschriebenen Versen als glückliches Zeichen betrachtet, wogegen nichts von denen zu hoffen ist, die sich in einmal angenommener Manierirtheit oder Unbestimmtheit gefallen. Im dritten Gedichte wird auf humoristische Weise die Vergleichung der neuern Künstler mit den alten Griechen als eine ganz ungehörige abgewiesen. Kunstwerke darf man nicht vergleichen, sondern muß sie, jedes in seiner eigenthümlichen Schönheit und Bedeutung, genießen. Ueber Johann van Eyck vgl. B. 26, 331 ff.

21. Dilettant und Künstler. (S. 191.)

Gedruckt erschienen diese Verse erst nach dem Tode des Dichters. Der Dilettant im landschaftlichen Zeichnen geht immer auf das einzelne aus, das er möglichst sorgfältig darzustellen sucht, wogegen der Künstler das einzelne nur insofern zur Darstellung bringt, als in ihm das Naturleben sich offenbart, so daß in jedem Naturbilde sich gleichsam die ganze Natur spiegelt. „Was dem Dilettanten eigentlich fehlt", sagt Goethe anderswo (B. 31, 428), „ist Architektonik im höch-

sten Sinne, diejenige ausübende Kraft, welche erschafft, bildet, constituirt. Er hat davon nur eine Art von Ahnung, gibt sich aber durchaus dem Stoff dahin, anstatt ihn zu beherrschen." Sollten diese Verse etwa durch die Betrachtung seiner eigenen von Schwerdtgeburth 1823 herausgegebenen Handzeichnungen veranlaßt sein?

22. Landschaft. (S. 191 f.)

Diese 1827 gedruckten Verse machte Goethe auf eine vom Zeichenlehrer Lieber in Aquarell copirte Landschaft eines Niederländers aus der dresdener Gallerie, die durch das freundlich blickende Mädchen einen besondern Reiz erhält, wodurch denn Goethe zu dem vielleicht mit schalkhafter persönlicher Beziehung ausgesprochenen Gedanken veranlaßt wird, daß wie das Mädchen hier der Landschaft liebliches Leben, so die Liebe dem Künstler wahre Begeisterung und Geschick verleihe. K. W. Lieber, geboren zu Weimar 1791, besuchte 1812 Dresden, wo er sich unter Friedrich und Kersting ausbildete. 1813 ward er zu Weimar an der Zeichen-Akademie angestellt.

23. Künstlerlied. (S. 192 f.)

Goethe dichtete diese Verse zur Festfeier des berliner Künstlervereins Epiphanias (den 6. Januar) 1817. Schon am 1. Januar berichtet er an Zelter, er habe an den Direktor Schadow, mit dem er seit langer Zeit in Verbindung stand, ein Lied zum Künstlerfeste geschickt, wobei er den Wunsch ausspricht, daß es dazu beitragen möge, den düstern Geist zu verbannen, der durch unsere Kunsthallen schreite und

sich selbst schon überbiete. Mit wenigen unbedeutenden Veränderungen [1]) nahm er es 1828 in die Wanderjahre (II, 9) auf; erst nach seinem Tode trat es an den Schluß der auf Kunst bezüglichen Lieder. Den Grundgedanken des Gedichtes, was die Kunst zu erstreben habe, spricht die mittlere Strophe aus, zu denen die beiden ersten nur die Einleitung, die beiden letzten die weitere Ausführung bilden; vom Verein der Künstler geht der Dichter aus und kehrt am Schlusse zu ihm zurück. Der Künstler muß seine Werke einsam entwerfen und ausführen, aber um seines Wirkens recht zu genießen, muß er sich mit Künstlern zusammenfinden, in denen ihm nach den verschiedenen Stufen und Richtungen sein eigenes vergangenes Leben entgegentritt und er sich seiner gewonnenen Ausbildung wahrhaft erfreuen kann. Wie der wahre Künstler sich allmählich ausbilde, stellt die zweite Strophe dar. Gedanke, Entwurf, die Ausführung des einzelnen für sich und in Bezug aufeinander, diese verschiedenen Thätigkeiten wirken fördernd zusammen, bis endlich der vollendete Künstler dasteht [2]); denn nur durch die Vereinigung dieser in höchster Vollkommenheit geübten Thätigkeiten wird der Künstler das Ziel aller Kunst erreichen. Vgl. V. 24, 55. Dieses allen verschiedenen Künsten gemeinsame Ziel ist aber die Dar-

---

[1]) Bei Schadow („Kunstwerke und Kunstansichten" S. 144 f.) steht V. 5 Hier im Ganzen, V. 11 andere, V. 20 ewigen, V. 26 Redner und Dichter. Die Ueberschrift lautet: Dem edlen Künstlerverein zu Berlin.

[2]) Das letztere bezeichnen die etwas sonderbaren Worte „Und am Ende sei's genug!", die hier nicht auf den endlichen Abschluß eines einzelnen Kunstwerks sich beziehen können.

stellung der reinen sinnlichen oder geistigen Natur in schöner, heiter klarer Gestalt. Man vergleiche hierzu die Zueignung. Die heitere Klarheit wird aber zunächst in Strophe 4 hervorgehoben, wobei zu bemerken, daß der Dichter hierbei sich zunächst an den Maler wendet. Wie Dichter und Redner frohen Muthes ihre Gefühle und Gedanken aussprechen, so muß auch der Maler heiter gleich einem Blumen- und Fruchtstück die Welt auffassen, daß sie uns fröhlich anspreche. Der Schönheit wird sodann am Anfang der letzten Strophe gedacht. Seine Kunst mag sich in tausendfachen, von der Schönheit eingegebenen Formen entfalten, aber der höchste Gegenstand der Kunst bleibt immer das Vollendetste, was die Natur erschaffen, der schöne Mensch. Vgl. B. 24, 87. Mit dem viertletzten Verse macht dann der Dichter wieder den Uebergang zu den Künstlern im allgemeinen und zum Künstlerverein. Hierin stimmen alle Künste überein; welches Werkzeug sie auch anwenden, in dieser heitern, schönen Darstellung der Natur müssen sie sich alle als Brüder erkennen, und diese ihre Vereinigung zum Dienste derselben Göttin in innig empfundenem Gesange aussprechen. Wie Goethe einst den kopfhängerischen ächzenden und krächzenden Dichtern den Einlaß verwehrt hatte (gesellige Lieder Nr. 16) [1]), so spricht er

[1]) Veranlaßt ist dieses Lied durch die Aeußerung Zelter's vom 30. Dezember 1809, die erst Ende Januar 1810 an Goethe abging: „Fast hätte ich auch Lust, die deutschen Poeten bei Ihnen zu verklagen, die sich in ihren Liedern gar zu ernsthaft ausgeben, und ich dächte, Sie redeten die guten Leute einmal fröhlich an, sich nicht gar zu pensiv und finster vernehmen zu lassen: man müßte ja wohl des Wimmerns und Aechzens im gemeinen Leben sich voll ersättigen können."

sich hier gegen die düstern, abstrusen Künstler und besonders Maler aus, und er unterließ auch später nicht, sowohl selbst als durch seinen Freund den Maler Heinrich Meyer in seinen Heften Kunst und Alterthum dieser trübseligen Verderbung der Kunst den Krieg zu erklären.

Nachträge.

Zu S. 399.

Goethe hatte Fräulein Ulrike von Levezow schon 1822 in Marienbad kennen lernen, wo die ganz an ihm hängende junge Dame auch an seinen Beobachtungen über Wetter- und Wolkenbildung regsten Antheil genommen haben soll. Sie lebt seit längerer Zeit unverheirathet in Wien. Ihre Mutter ist die bekannte Gräfin Cleversberg.

S. 108 lese man degli affetti statt deglia affetti.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Lieder. Lieder aus Wilhelm Meister.

Lieder.

Aus Wilhelm Meister.

II. Gesellige Lieder. Balladen.

Balladen.

III. Sonette. Vermischte Gedichte. Kunst.

Sonette.

Vermischte Gedichte.

Kunst.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.